

Analysezeit in Anspruch. Auch die Zeit in den Nothilfeklägern, die Phase des Zugangs zu den beteiligten Akteuren und die daraus entstandene Materialfülle erforderten eine vertiefte Auseinandersetzung. In diesem Zusammenhang entschied ich mich dazu, die zentrenführenden Organisationen in der Nothilfe weniger systematisch zu analysieren als die anderen Akteure. Dies hat folgende Gründe: Einerseits wollte ich aus einer »Perspektive der Migration« (vgl. Tazzioli 2013; Hess, Tsianos 2010) die Auseinandersetzung der von der Maßnahme des Sozialhilfeausschlusses betroffenen Personen mit den Grenzziehungsprozessen untersuchen. Zweitens ist der Handlungsspielraum der zfOs innerhalb des Nothilfe-Regimes sowohl nach eigenen Aussagen als auch gemäß meiner Analyse (siehe Kapitel 6) eher gering. Auch in Bezug auf meine Fragestellung, welche sich auf die Interaktion unterschiedlicher Akteure fokussiert, zeigt sich, dass der Gestaltungsraum zwischen staatlichem Auftrag und institutioneller Logik eines Lagers relativ klein ist. Aufgrund des geringen Gestaltungsspielraums der zfOs habe ich mich im Verlaufe des Forschungsprozesses entschieden, diesen Akteur nicht in der gleichen Tiefe wie die anderen Akteure zu untersuchen. Nichtsdestotrotz bilden die Praktiken des Personals der zfO und ihre Sicht- und Denkweisen innerhalb des Nothilfe-Regimes den Hintergrund, vor dem ich die institutionelle Logik von Nothilfeklägern analysiere: Die Interviews mit den Mitarbeiter*innen, die Arbeitsrapporte der Mitarbeiter*innen und die Beobachtungen des Lageralltags dienen als Hintergrundfolie zum Verständnis innerer Grenzziehungsprozesse in der Nothilfe.

3.2 Position im Feld

Im Folgenden werde ich meine Position als *weiße*, meist weiblich gelesene, aber eher gender-nonkonforme, verdienende und mit Aufenthaltpapieren versehene politisch engagierte Forscherin anhand dreier Aspekte thematisieren, die meine Position im Feld und den Zugang zu den Personen gestaltet haben.

3.2.1 Politische und wissenschaftliche Arbeit

Mein Interesse für die Nothilfe entstand durch meine politische Arbeit. Ich war seit 2006 Mitglied eines schweizweit vernetzten Kollektivs, das sich gegen staatliche Gewalt im Asylbereich und für bessere Lebensbedingungen für

und mit geflüchteten Menschen einsetzte, und in einer kleinen NGO, die sich für die Rechte von Migrant*innen engagierte. Die Themen wie auch die Organisation des Kollektivs, in dem ich aktiv war, veränderten sich über die Jahre. Eines der durchgängigen Themen waren die Nothilfelaager, die im Zuge der Verschärfung der Asylgesetzrevision 2008 und dem Ausschluss von Menschen aus der Sozialhilfe etabliert worden sind. In diesem Kontext arbeiteten das Kollektiv und die NGO gegen die Nothilfelaager und deren Bedingungen, gegen Ausschaffungen und für ein »Bleiberecht« für alle. Das Kollektiv solidarisierte sich in verschiedenster Weise mit Geflüchteten, hielt Demonstrationen ab, versuchte Ausschaffungen zu verhindern oder bot juristische und persönliche Unterstützung an. Im Kollektiv engagierten sich Menschen mit und ohne Aufenthaltspapiere.

Der Umstand, dass ich das Feld erforschte, in dem ich auch politisch aktiv war, hat meinen Zugang zur Forschung, meine Position im Feld und meine Perspektive auf das Feld geprägt. Die Wahl der Methode der ethnografischen Grenzregimeanalyse ist neben der Orientierung an der Forschungsfrage auch begründet durch den Umstand, dass die meisten dieser Forschenden sich einerseits selbst gegen die aktuelle europäische Migrationspolitik politisch engagieren und andererseits diesen Umstand in ihrem Forschungskontext thematisieren. So wurde im Jahr 2008 in München der Versuch einer europäischen Vernetzung »*kritischer Migrations- und GrenzregimeforscherInnen und politischer AktivistInnen*« unternommen und das »Netzwerk Kritische Migrations- und Grenzregimeforschung« (kritnet) gegründet, das heute über 300 Mitglieder hat. Ziel war eine »*kritische und aktivistische Wissensproduktion*«, die das »*Recht auf Migration und Flucht*« als zentrale erkenntnistheoretische und politische Maxime setzt (Kasperek, Hess 2010: 12f.). Das Netzwerk thematisierte auch die Herausforderungen der gleichzeitigen politischen und wissenschaftlichen Arbeit, was mir einen reflexiven Zugang zum Forschungsvor gehen ermöglichte (vgl. MiRA 2012; Garelli, Tazzioli 2013b; Hess, Kasperek 2010; Transit Migration Forschungsgruppe 2007).

3.2.2 Ich kann am Abend wieder gehen

Das größte trennende Moment in den Lagern war der Umstand, dass ich am Abend wieder gehen und damit dem Lagerleben bzw. der Anwesenheitspflicht und der darin institutionell erzwungenen Untätigkeit entfliehen konnte. Denn oft schlichen die Minuten und Stunden nur. Rückblickend erinnere ich mich, dass ich manchmal erschrak, wenn ich auf die Uhr schaute und es

immer noch Vormittag war. Folgende Feldnotiz verdeutlicht exemplarisch die Kluft der sozialen Position, die das Verstehen im Sinne Bourdieus verunmöglicht.

Als Danesh den Tee zubereitet hat und Yaya¹ sich auf den Boden setzt und sich Zigaretten dreht, fragte ich, ob etwas »los« gewesen sei. Danesh war entsetzt: »Was los?« Ich sagte, ja. Ich dachte aufgrund seiner Reaktion, es sei wirklich etwas geschehen, das ich eigentlich wissen müsste und zu meiner Schande nicht wusste. »Was los?«, wiederholte Danesh. Ich nickte. »Wir sind illegal hier, das ist los. Sonst nichts, aber das bestimmt alles.« Ich nickte wieder.

(Notiz, 9. November 2011, Lager 2)

Im Nachhinein schämte ich mich: »Was los.« Ja, was soll schon los sein in einem Setting, das explizit keine Tätigkeitsmöglichkeiten für die Personen zu lässt. »Was los« existiert in einem Lager, so Daneshs Reaktion, nicht. Etwas los sein könnte, wenn er nicht mehr illegal wäre. Ansonsten ist er hier gestrandet und zum Nichtstun beordert. Und ich, von der Aussenwelt (Goffman 2014) kommend und wieder dorthin gehend, frage ihn, was los gewesen sei. Dabei ignoriere ich einerseits die Situation der »Illegalität« und den damit verbundenen Zustand der permanenten Ausschaffbarkeit oder »Deportability« (vgl. Peutz, De Genova 2010: 13f.; De Genova 2002), andererseits die institutionelle Logik des Lagers, die die betroffenen Personen zur Immobilität und zum Nichtstun zwingt. Es war nicht das einzige Mal, dass ich die fundamentale Kluft durch meine eigene Situation nicht wahrnehmen konnte.

3.2.3 Racial Profiling

Ein weiteres Ereignis verdeutlicht die unterschiedliche Position. Die betroffenen Personen können jederzeit in Haft genommen werden. Meine Präsenz fungiert in dieser Situation für sie gar als präventive Maßnahme gegen behördliche Willkür:

¹ Yaya wurde bei der Schließung von Lager 1 ins Lager 2 transferiert.

Als ich in den Zug stieg, begleitete mich Farid. Einfach so. Dann erzählte er mir, dass im Moment viele Kontrollen stattfinden würden. Gerade habe er wieder eine Buße bekommen. Da lief uns Adam entgegen. Farid sagte: »Hey brother, did the police get you?« Adam sagte ja, zusammen mit zwei anderen Kollegen. Jetzt habe er eine Strafe von 300 Franken: »Für illegal.« Er ging dann Richtung Lager, wir gingen Richtung Bus. Ich fragte Farid, weshalb denn im Moment so viele Kontrollen stattfänden. Er sagt, es sei immer dann, wenn viele neue Leute ins Lager kommen würden. Und sie kontrollierten häufig, wenn man zu zweit oder zu mehreren unterwegs sei. Deshalb gehe er immer alleine ins Dorf oder in die Stadt. Oder mit mir (er lachte). (Notiz, 25. Januar 2012, Lager 2)

Er begleitete mich also doch nicht einfach so, wie ich aufgrund seines Lachens schloss. Denn ich stelle für ihn einen Sicherheitsfaktor gegen die staatliche Gewaltpraktik des »Racial Profiling« dar. Polizeikontrollen sind eine zentrale Praxis in der Herstellung gesellschaftlicher Unterschiede und segregierter Räume (vgl. Wa Baile et al. 2019). Farid kann sich nur mit Angst im öffentlichen Raum bewegen und meine Person bzw. meine Zugehörigkeit zur Dominanzgesellschaft wie auch mein soziales Geschlecht dienen quasi als präventive Maßnahme gegenüber Behördenwillkür und staatlicher Gewalt.

Die Differenz von »Aufenthaltsstatus« und *race* wirken im Feld auch in anderen Situationen und intersektional mit weiteren Differenzdimensionen: von pragmatischen Heiratsanträgen während eines Interviews (Geschlecht und Aufenthaltsstatus), vor allem in Lager 1, in dem nur Männer waren (Interview Michael, Mai 2012), zu Botengängen zu Freund*innen ausserhalb des Lagers, weil der Transport zu teuer ist (Finanzen) oder die Gefahr der Polizeikontrollen zu hoch ist (*race*). Sie spiegeln die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse, die sich in meiner Position als Forschende an einem Ort zeigen, der nur für Menschen geschaffen wurde, die gehen sollten.

Insgesamt lässt sich hinsichtlich meiner Rolle als Forscherin in einem Feld, in dem ich gleichzeitig politisch tätig war und bin, folgendes festhalten: Der Zugang zum Feld war geprägt durch meine aktivistische Praxis und brachte spezifische Herausforderungen mit sich aber vor allem erleichterten sie mir Zugänge zu den abgewiesenen Geflüchteten, denen in dem Kräfteverhältnis des Grenzregimes als Akteure eine zentrale Rolle zukam. In Bezug auf die Auseinandersetzung in Bezug auf politische Arbeit und Forschung habe ich den Schluss gezogen, dass es gilt, sich von den gegebenen Umständen und der eigenen Position im Feld führen zu lassen und die sich daraus erge-

benden Zugänge, aber auch Schließungen, zu dokumentieren, aber nicht zu verhindern. Eine Offenlegung der eigenen Position und die sich daraus ergebenden Zugänge eröffneten mir wichtige Erkenntnisse über die Interaktionen der Akteure im Feld.

3.3 Daten

Der Datenkorpus besteht aus unterschiedlichen Textdokumenten, ganz im Sinne der Faustregel der Grounded Theory »*all is data*« (vgl. Goodall 2000: 95). Das Material habe ich in Anlehnung an das Verfahren der Grounded Theory und an die Ausführungen von »Writing Ethnographic Fieldnotes« (Emerson et al. 1995) ausgewertet. Bei der Grounded Theory Methode geht es in erster Linie darum, die Handlungen, Gesprächsäußerungen und Texte, also die »*subjektiven Konzeptualisierungen der Akteure*« als Grundlage für eine »*Kategorien- und Modellbildung*« zu nehmen. Diese geht über das lebensweltliche Sinnverständnis hinaus und sucht Muster oder Logiken, die sich durch die jeweilige Position der Akteure im Feld erklären lassen (vgl. Breuer 2010: 51). Der Forschungsprozess ist dabei iterativ, das heisst, die Datenerhebung, -analyse und Theoriegenerierung verschränken sich während des Forschungsprozesses. Kernstück der Methode ist das Kodieren des Materials, das sich zusammensetzt aus einem offenen Kodieren, dem axialen und dem selektiven Kodieren (Strauss, Corbin 1996; Strauss 1994).

Da ich unterschiedliche Akteure untersuchte, bei denen ich mich im Hinblick auf die übergeordneten Fragestellungen für unterschiedliche Aspekte interessierte, bin ich bei der Auswertung je nach Akteur anders vorgegangen.

3.3.1 Staatliche Akteure

Das Archivmaterial über die Anfänge und die Einführung des Sozialhilfeauschlusses für abgewiesene Geflüchtete habe ich kodiert, um die »*Schlüssel- oder Kernkategorien*« (Flick 2010: 404) aus dem Material zu generieren. Dabei bin ich mit folgenden Fragen in Anlehnung an Emerson et al. an das Material herangegangen:

»What are people doing? What are they trying to accomplish? How, exactly, do they do this? What specific means and/or strategies do they use? How do members talk about, characterize, and understand what is going on? What